

Tod im Kulturdenkmal

Der Schlacht- und Viehhof der Stadt Karlsruhe

Leo Schmidt



■ 1 Die Schlachthalle für Großvieh in einer Aufnahme unmittelbar nach der Fertigstellung im Jahr 1887.

Ungezählte Legionen von Wiederkäuern und Borstentieren wurden hier vom Leben zum Tode befördert, um die Mägen der Karlsruher zu füllen. Geht es nun dem Schlachthof selbst ans Leder? Die Tage des seit über einem Jahrhundert laufenden Betriebs sind jedenfalls gezählt, und sein unerfreulicher Beigeschmack macht den Komplex schließlich nicht gerade zum Sympthieträger – eine Hypothek, die er beispielsweise mit Gefängnissen und Waffenfabriken teilt.

Doch nach der blutigen Vergangenheit zeichnet sich eine grüne Zukunft für den Schlachthof ab: Die Anlage soll das Kernstück der Bundesgartenschau 2001 werden. Vorsichtiger Optimismus scheint gerechtfertigt, vorausgesetzt, die Gartenschaukonzeption respektiert den Charakter des Schlachthofes als industriegeschichtliches Kulturdenkmal und versucht nicht, ihn zur monumentalen Gartenlaube umzuinterpretieren.

Vorgeschichte und Planung

„Schlachthöfe sind Anlagen, in wel-

chen diejenigen Thiere, deren Fleisch dem Menschen zum Genuß dient, getötet und bis zur Zertheilung ausgeschlachtet werden. Diese Anlagen bestehen aus mehreren Gebäuden, welche zum Schlachten und zum Einstellen der Thiere, zum Reinigen des Fleisches und der Eingeweide, zum Untersuchen des Fleisches u.s.f. dienen, und sind mit allen Einrichtungen versehen, welche zum Schlachten, Auskühlen, Reinigen u.s.f. nothwendig oder wünschenswerth sind“; so die Begriffsbestimmung des 1891 erschienenen, einschlägigen Bandes des von Josef Durm und anderen Kapazitäten des Bauwesens herausgegebenen Handbuches der Architektur. Gerade im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war diese Bauaufgabe sehr aktuell geworden. Ein preußisches Gesetz von 1868, dem ähnliche Gesetze in anderen deutschen Staaten folgten, gab den Gemeinden die Handhabe, öffentlich betriebene Schlachthöfe einzurichten und das Schlachten an allen anderen Orten zu verbieten – eine vor allem gesundheitspolitisch motivierte Maßnahme, mit der eine öffentliche Kontrolle über alles in den Handel kom-

mende Fleisch angestrebt wurde. Im Kontrast zu anderen Städten hatte Karlsruhe bereits sehr früh ein öffentliches Schlachthaus. Da der Bau von 1818 aber den Anforderungen schließlich nicht mehr entsprach, faßte man zu Beginn der 1880er Jahre die Errichtung einer geräumigen und hochmodernen Anlage ins Auge, die auch langfristig Bestand haben würde. Ein Gutachten des Veterinärs August Lydtin vom März 1883 – dessen Grundaussagen Wolfgang Hartmann (vgl. Literatur) wiedergibt – steckt die Erfordernisse hinsichtlich der Lage, der Größe und der Gestaltung ab. Er empfiehlt eine Position außerhalb der städtischen Bebauung, aber nicht zu weit davon entfernt, auf trockenem, etwas erhöhtem Boden. Wichtig sei vor allem ein Bauplatz an der Ostseite der Stadt, da diese üblicherweise dem Wind abgewandt sei und zudem das meiste Schlachtvieh aus dieser Richtung, nämlich aus Württemberg und Bayern, angeliefert würde. Großer Wert wurde auch auf die Verkehrsanbindung an Eisenbahn und Straßen gelegt. Auch die Einrichtungen für den internen Ablauf – Transportmöglichkeiten auf dem Gelände, La-



■ 2 Die Front zur Durlacher Allee mit dem Börsen- und Restaurationsgebäude in der Mitte. Aufnahme ca. 1887.



annehmlichkeiten bietet... Das Widerliche, welches aus dem Zwecke der Anstalt... hervortritt, muß durch die Kunst des Architekten gewissermaßen verhüllt oder mindestens abgeschwächt werden. Die Schlachthausbauten der Neuzeit sind aus dieser Rücksicht stylvoll gehalten... Die freien Plätze sind mit Rasen und Blumenbeeten, auch mit Bassins und Springbrunnen ausgestattet... Die Forderung eines gefälligen Äußeren kann noch damit begründet werden, daß... es überhaupt der Würde der rasch aufblühenden Residenz entspricht, nicht allein zweckmäßige, sondern auch für das Auge gefällige Baulichkeiten aufzuweisen“ (zit. W. Hartmann).

Die Anlage und ihre Funktionen

Für den Architekten blieb die Aufgabe, diese detaillierten und anspruchsvollen Zielvorgaben des Veterinärfachmannes adäquat umzusetzen. Der Karlsruher Stadtbaumeister Wilhelm Strieder (1848–1913) erstellte die Entwürfe, mit deren Ausführung im März 1885 begonnen wurde.

Der 1885/86 erbaute Schlacht- und Viehhof wendet seine rund 300 Meter lange Schauseite zur Durlacher Allee, einer vom Stadtzentrum Karlsruhes nach Osten führenden Ausfallstraße. Für den heutigen Betrachter etwas überraschend wirkt die unmittelbare Nachbarschaft der Schlachthof- und Gewerbebauten zum strahlenden Neubau des rekonstruierten Renaissanceschlosses Gottesau; allerdings war dieses mehrfach zerstört und umgestaltete Schloß zwischen 1818 und 1918 Bestandteil einer Artilleriekaserne.

Das etwa 56 000 m² große Areal wird durch eine Mittelachse in die beiden Funktionsbereiche – den Viehhof im Osten, den Schlachthof im Westen – halbiert. Die öffentlich wirksamen, zur Durlacher Allee und zur Mittelachse gerichteten Hauptgebäude geben ein repräsentatives symmetrisches Grundmuster vor; die zahlreichen übrigen Einzelbauten ordnen sich zwar in ein orthogonales Raster ein, sind aber je nach Funktion von sehr unterschiedlicher Größe und Gestalt. Die beiden jeweils für den Vieh- und den Schlachthof zuständigen Verwaltungsbauten an der Durlacher Allee flankieren das in der Mittelachse freistehende und von

■ 3 Die heutige Ansicht der Schauseite zur Durlacher Allee. Photo Rose Hajdu (Marbach) 1988.

ger- und Kühlräume, Energie- und Wasserversorgung, sogar ein Gasthaus mit Übernachtungsmöglichkeit für die Viehhändler – waren in Lydtins Gutachten detailliert durchdacht.

Erweiterungsmöglichkeiten seien mit einzuplanen. Bei einem Wachstum der damals 50 000 Einwohner umfassenden Stadt auf 80 000 Einwohner sei eine Fläche von 3,5 Hektar erforderlich. Wünschenswert sei eine quadratische oder rechteckige Fläche, die in zwei etwa gleich große Bereiche für den Schlachthof und den Viehhof zu trennen sei, dergestalt, daß bei Auftreten einer Seuche im Viehhof nicht automatisch auch der Schlachtbetrieb von einer Sperre betroffen würde. Mit seinen Vorschlägen für die Organisationsform gibt sich Lydtin als Verfechter der „französischen Anordnung“ im Schlachthofbau zu erkennen (im Gegensatz dazu versucht die „deutsche Anordnung“, alle Funktionen in einem zusammenhängenden Baukomplex unterzubringen).

Über die betriebstechnischen Bedürfnisse hinaus formuliert das Gutachten auch Forderungen an das Erscheinungsbild. Lydtin schreibt: „Der Schlachthof ist an und für sich eine für die meisten Menschen widerliche, abschreckende Anstalt, welche, wenn sie nicht sehr reinlich unterhalten wird, noch weitere Un-



■ 4 Ein Blick vom Dach des Börsen- und Restaurationsgebäudes auf die Hallen des Schlachthofes. Photo ca. 1887.

einem halbkreisförmigen Platz umfangene Börsen- und Restaurationsgebäude; in den zurückschwingenden Platzmauern öffnen sich die von Pavillons bewachten Hofeinfahrten. Die durchweg aus hellem Sandstein erbauten und in anspruchsvollen Renaissanceformen gestalteten Verwaltungsbauten stehen in einem sprechenden Kontrast zu den Funktionsbauten der beiden Höfe. Dieser Kontrast zeigt sich sowohl im Wechsel des Materials als auch im Wechsel zu einer robusteren Formensprache; er entspricht dem Unterschied zwischen der Arbeitswelt der Verwaltungsbeamten, die sich die Hände nicht schmutzig zu machen brauchen, und der Arbeit der Schlachter und Stallburschen.

Das zentrale Gebäude des Viehhofes war die (nicht mehr erhaltene) 82 m lange Markthalle für Großvieh; sie ermöglichte die Unterbringung von 500 Rindern. Der südlich davon stehende Bau enthält die ursprünglich separaten, durch die jüngere Wiegehalle zusammengefügte Markthallen für Schweine sowie für Kälber und Schafe. An der Südgrenze des Geländes lagen der Gleisanschluss und die Rampe, über die die Tiere angeliefert wurden. An der Mittelachse der Anlage, der Schlachthausstraße, stehen sich die Stallgebäude des Viehhofes und des Schlachthofes gegenüber. Jedes von ihnen hat zwei Abteilungen für je 32 Stück Großvieh. Der risalitartig betonte Mittelbau enthält jeweils eine Vorhalle mit Viehwaage sowie eine Knechtstube.

Komplexer als der Viehhof war die Organisation des Schlachthofes. Außer den Stallgebäuden sind vom ursprünglichen Bestand vor allem noch eine der vier Schlachthallen, nämlich die Schlachthalle für Kleinvieh erhalten geblieben. Die Schlachthallen, dreischiffige ge-



■ 5 Einer der Stallbauten an der Mittelachse des Geländes. Photo Rose Hajdu (Marbach) 1988.

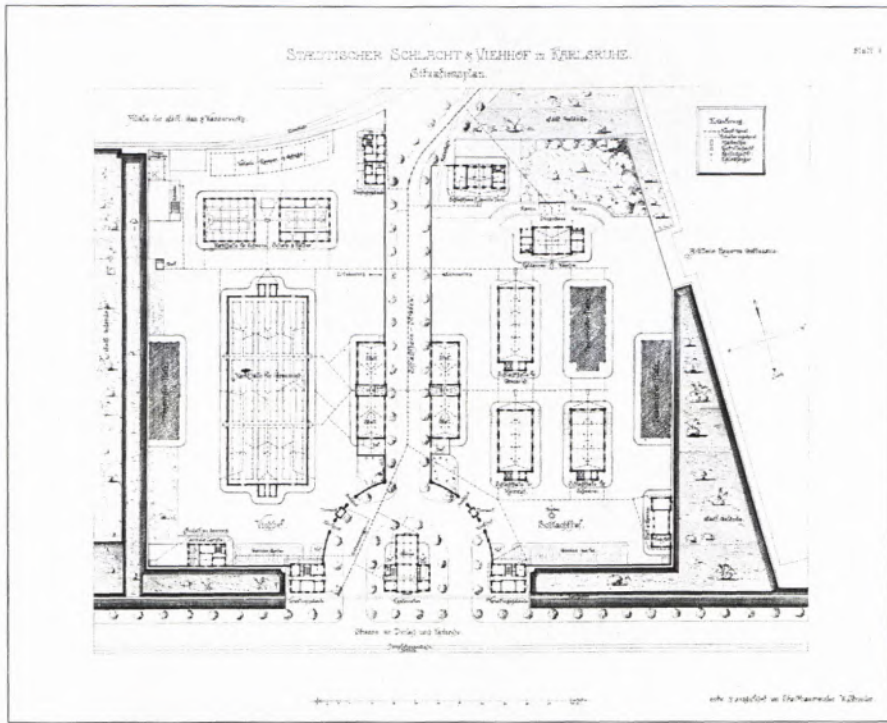
wölbte Hallen, boten Raum für eine tägliche Kapazität von 84 Rindern, 200–250 Schweinen und 120–130 Stück „Kleinvieh“, also Kälbern und Schafen. Am westlichen Rand stand die geräumige und für ihre Zeit äußerst moderne und leistungsfähige Kühllhalle. Zum Betrieb ihrer Kühlanlage diente ein „35pferdiger Deutzer Gasmotor, welcher durch einen zweiten 8pferdigen Gasmotor in Gang gesetzt wird. Die Kältemaschinenanlage, nach dem Kompressionssystem ausgeführt, besteht aus einem Doppelkompressor für eine stündliche Leistung von 2x35 000 Cal., einem Kondensator, einem Vorkühler, einem Refrigerator, einer Kühlwasserpumpe und den nötigen Regulier- und Messapparaten“.

Das geordnete und übersichtliche Bild der ursprünglichen Anlage hat bis heute viele Veränderungen erfahren. Manche Bauten – insbesondere die den Viehhof dominierende Großviehmarkthalle – wurden abgerissen; neue Anlagen kamen hinzu. Die ersten Erweiterungen blieben noch in der vorgegebenen Formensprache; so vor allem die erst 1905 an der Hauptschausseite hinzugefügte

Direktorenvilla. Weitere Zutaten unmittelbar vor und kurz nach dem Ersten Weltkrieg – beispielsweise das Kessel- und Maschinenhaus von 1914 und die Schweinemarkthalle von 1927 – konnten immerhin aufgrund ihrer eigenständigen architektonischen Qualität mit den Ursprungsbauten mithalten. Die baulichen Eingriffe seit dem Zweiten Weltkrieg zeichnen sich indessen nur noch durch ihre Gedankenlosigkeit und Brutalität aus: Klotzige Betonarchitektur, Verluste von prägenden und dekorativen Details bei den Altbauten, und dazu eine dissonante Garnerung mit Reklameanlagen.

Gestaltung und Anspruch

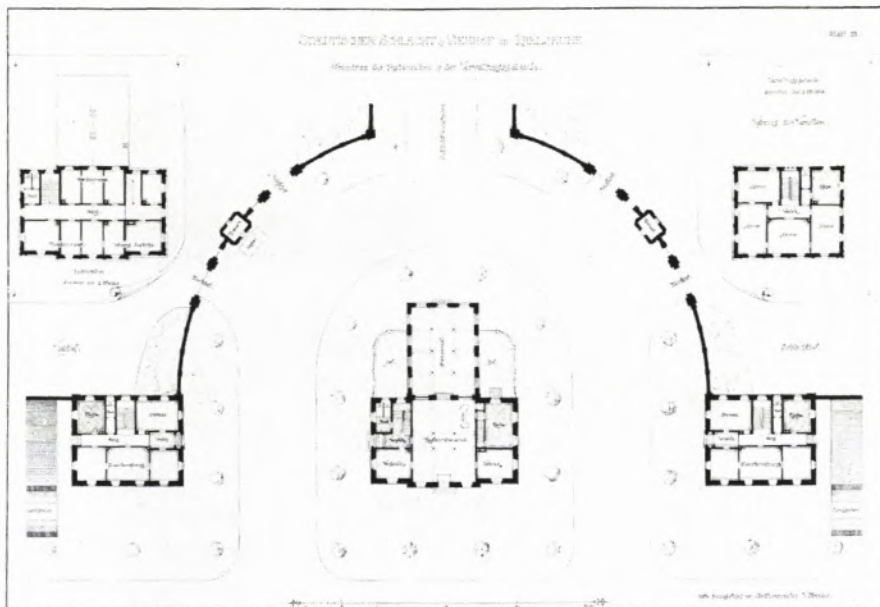
Den Gebräuchen der Zeit entsprechend, wurde die Inbetriebnahme am 28. März 1887 volksfestartig gefeiert: reicher Fahnschmuck an der Kaiserstraße und zahlreiche Zuschauer am Straßenrand bildeten den Rahmen für einen Festzug der Metzgergenossenschaft, einschließlich einer Dragonerkapelle zu Fuß und eines berittenen Musikkorps. Ein Festessen, ein Ball und eine Zirkusveranstaltung schlossen sich an.



■ 6 Übersichtsplan des Schlacht- und Viehhofs mit den bis 1887 ausgeführten Bauten.

Generation wiederum hätten, wie die Bauteile der Jahre nach 1900 und vor allem unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg veranschaulichen, die Möglichkeiten einer eigenständigen Industriearchitektur ausschöpfen können, um Funktionalität mit gestalterischer Qualität zu vereinigen. Dagegen sah die Architektur der 1880er Jahre offenbar nur einen einzigen Weg, eine Industrieanlage aufzuwerten: Die Verwendung von Formen aus der Herrschaftsarchitektur.

Ein Blick auf den Lageplan macht dies deutlich. Würdevolle Symmetrie und anspruchsvolle Assoziationen in der Gruppierung der Gebäude prägen den Eindruck – weit über die Grunderfordernisse der „französischen Anordnung“ hinaus. Im repräsentativen, städtebaulichen Anspruch läßt die Karlsruher Anlage die Schlachthöfe vergleichbarer Größenordnung hinter sich und konkurriert mit denen weit größerer Städte: Auffallend ist insbesondere die Ähnlichkeit mit den Konzepten in München (1876–1878) und vor allem Hannover (1881).

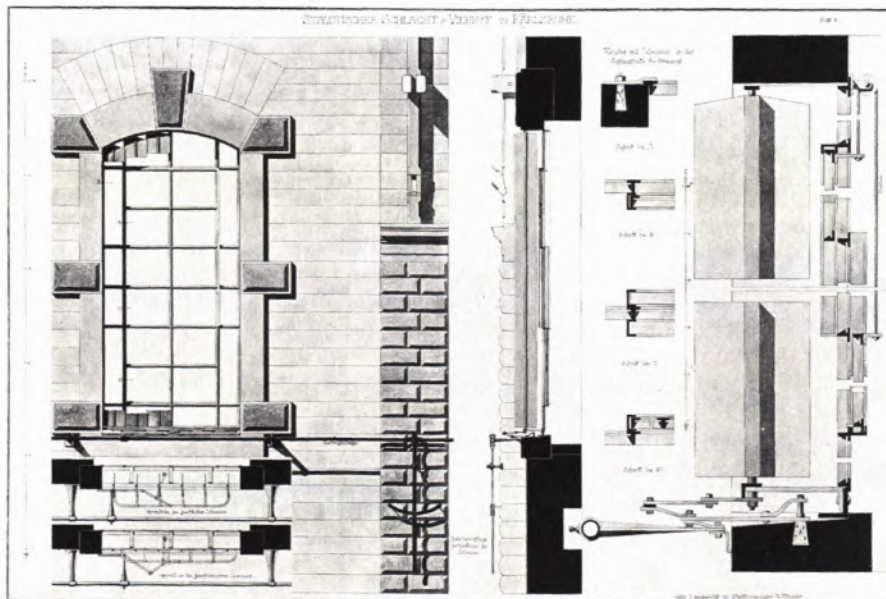
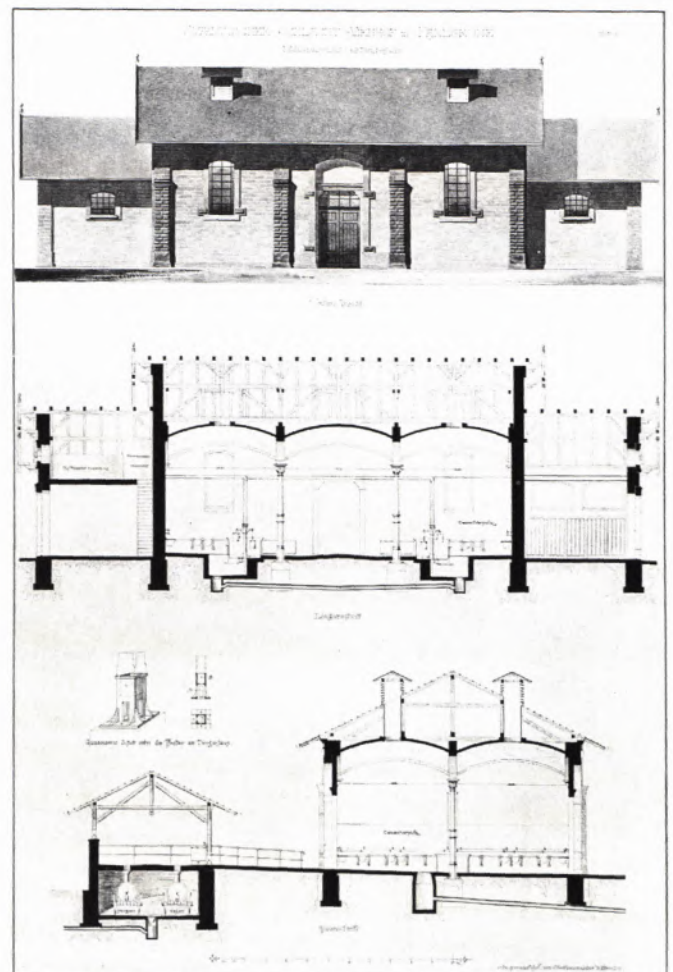
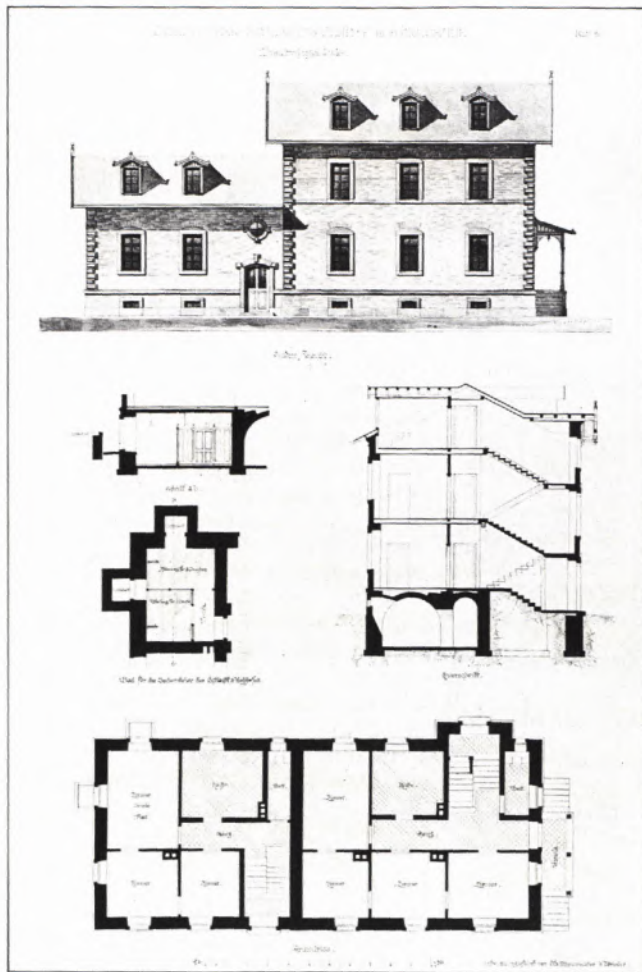


■ 7 Grundriß des herrschaftlich gestalteten Zufahrtbereichs von Schlacht- und Viehhof.

Der Charakter der ausgeführten Architektur bot einen angemessenen Rahmen für diese Feierlichkeiten. Eingedenk der Mahnung Lydtins war „das Widerliche“ der Zweckbestimmung wirkungsvoll neutralisiert und in den Hintergrund gedrängt worden. Die dazu verwendeten Methoden sind für die Zeit charakteristisch. Architekten früherer Epochen wären mit einer solchen Bauaufgabe anders umgegangen, hätten die Anlage vielleicht unbefangener im Sinne einer „architecture parlante“, einer „sprechenden Architektur“ gestaltet, und wenigstens mit einem antikisierenden Stierschädelfries auf ihre Funktion hingewiesen. Architekten einer späteren

Bestimmend ist die Zufahrtslösung mit dem halbrunden Platz. Das Börsegebäude in seiner Mitte hat eine entscheidende Gelenkfunktion inne. Mit den beiden symmetrisch flankierenden Verwaltungsgebäuden für den Vieh- und den Schlachthof dominiert es die Hauptschaufseite entlang der Durlacher Allee, und es markiert gleichzeitig die in die Tiefe führende und beide Bereiche trennende Mittelachse, an der sich, wiederum symmetrisch, die beiden Stallgebäude gegenüberstehen.

Bereits im Planbild signalisieren also die Ordnung und die Symmetrie der Schaufseite sowie die Tiefenerstreckung entlang einer Mittelachse einen öffentlichen, repräsentativen, ja herrschaftlichen Anspruch der Anlage. Die Formsprache der einzelnen Bereiche konkretisiert diesen Anspruch weiter: Entsprechend den zugeteilten Funktionen wird deutlich unterschieden zwischen den Verwaltungsbauten und dem Börsen- und Restaurationsgebäude einerseits und den Schlacht- und Stallgebäuden andererseits. Die ersteren, an der Schaufseite zur Durlacher Allee, sind ganz aus hellem Sandstein gebaut: Mit ihren kräftig rustizierten Erdgeschossen und den pilastergeschmückten Obergeschos-



■ 8 Das Dienstwohngebäude am südlichen Ende der Mittelachse (links).

■ 9 Das Gebäude der Kaldaunenwäsche: Selbst Bauten für untergeordnete Funktionen wurden sorgfältig gestaltet (rechts).

■ 10 Detail eines Fensters und seiner Jalousienkonstruktion.

sen zeigen sie die repräsentativen Schmuckformen aus der italienischen Renaissance, die auch die gleichzeitige Villenarchitektur prägt. Die Stall- und Schlachthausbauten kontrastieren durch ihr rotes Sandsteinmaterial und durch ihr robusteres Aussehen, das auf feingliedrige Zierat, aber keineswegs auf archi-

tektonische Gliederung verzichtet. Diese gestalterische Zweiteilung der Anlage ist lange Zeit – auch von Denkmalpflegern – als Legitimation mißverstanden worden, den Baubestand des Schlacht- und Viehhofes in einen qualitativ hochwertigen und in einen weniger wichtigen Bereich zu scheiden: Galten die Verwal-



■ 11 Innenansicht der Schlachthalle für Schweine. Photo ca. 1887.



■ 12 Relief über dem Eingang der Schweinemarkthalle aus dem Jahr 1927. Photo 1991.

tungsgebäude an der Durlacher Allee als zweifelsfrei erhaltenswürdig und als erfreuliche Akzente der hier im übrigen nicht allzu attraktiven Straßenachse, so schienen die Funktionsbauten, die Hallen und Ställe von untergeordneter Bedeutung und eher verzichtbar zu sein. Eine Beurteilung der Anlage nach inhaltlichen, funktionalen und geschichtlichen Aspekten führt jedoch zu einer ganz anderen Wertung. Schließlich waren ja gerade die Hallen, in denen ein Jahrhundert lang der Stall-, Markt- und Schlachtbetrieb ablief, die *raison d'être* der ganzen Anlage; die Verwaltung sorgte nur für den geregelten Ablauf. Doch die ästhetisierende Trennung in einen „schönen“ und einen „uninteressanten“ Teil übersieht auch, daß die beiden Bereiche nicht nur funktional aufeinander angewiesen sind, sondern daß diese Art der Anlage auch architekturgeschichtlich legitimiert und in eine lange Traditionslinie eingebunden ist. Sie führt den Typus der *Villa rustica*, des Herrenhauses mit den zugehörigen Ökonomiegebäuden fort; einen seit der Antike beleg-

baren Typus, der – vermittelt über die zentrale Figur Andrea Palladios – bis in die Neuzeit wichtig war. Die in vielen Beispielen geläufige Symbiose aus gründerzeitlicher Fabrikantenvilla und unmittelbar angrenzender Produktionsstätte gehört zu den letzten Ausläufern dieser Tradition, die sogar noch die Anordnung und Gestaltung großindustrieller Anlagen des Ersten Weltkrieges bestimmte: Ein naheliegendes Beispiel hierfür sind die gewaltigen Bauten der als „IWKA“ bekannten Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik in Karlsruhe, bei denen zwischen schloßartigem Sozialgebäude und den Produktionsstätten in ähnlicher Weise unterschieden wird (s. den Artikel *Imperiale Industriearchitektur. Architektonische Formensprache einer Waffenfabrik von 1914–1918. Nachrichtenblatt Heft 1/1990*).

Perspektiven

Was wird die Zukunft, was wird die geplante Bundesgartenschau für den Schlachthof bringen? Einmal abgesehen von dem Omen, daß die Anlage ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Wohlfahrtsgebäude der Waffenfabrik IWKA (Abbruchgenehmigung vom Regierungspräsidium erteilt im Jahr 1990) und dem Gefängnis Karlsruhe-Durlach (abgebrochen 1991) liegt, scheinen die Voraussetzungen für eine neue, denkmalverträgliche Nutzung der Anlage nicht ungünstig. Eine Bundesgartenschau, die nicht nur eine Ausstellung von Zierpflanzen sein

will, sondern ein zukunftsweisendes Umgestaltungs-konzept für eine großflächige, innenstadtnahe Industriebrache erarbeiten und umsetzen möchte, kann ihren Wert und ihre Nützlichkeit an einem Komplex wie diesem erproben und beweisen. Dabei darf man erwarten und fordern, daß die Eigenarten und der Wert des Kulturdenkmals erkannt und respektiert werden: Nicht nur die in ein nostalgisch-postmodernes Konzept einzupassenden Verwaltungsgebäude an der Schauseite sind ernstzunehmen, sondern auch die spröderen Stall- und Hallenbauten. Der für eine Gartenschau so suggestiv klingende Name des Schlosses Gottesau darf nicht dafür blind machen, daß dieses Gebiet keine Auenlandschaft ist oder werden kann, sondern daß hier ein hochrangiges Industriedenkmal von urbanem Charakter vor uns steht. Die Herausforderung besteht darin, eine stadtgerechte Lösung zu finden, die die Aufgaben und Anforderungen der Ökologie und der Denkmalpflege erfüllt, und die sich nicht mit dem schönen Schein zufrieden gibt.

Literatur:

Handbuch der Architektur, 4. Teil, 3. Halb-Band, 2. Heft: Gebäude für Lebensmittelversorgung. Schlachthöfe und Viehmärkte, von Georg Osthoff. Darmstadt 1891.

R. Baumeister: Hygienischer Führer durch die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Festschrift zur XXII. Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Karlsruhe 1897.

H. Hartmann: Der Schlacht- und Viehhof der Stadt Karlsruhe, in: *Industriearchitektur in Karlsruhe: Beiträge zur Industrie- und Baugeschichte der ehemaligen badischen Haupt- und Residenzstadt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6. Karlsruhe 1987.*

Dr. Leo Schmidt

LDA · Inventarisierung
Durmersheimer Straße 55
7500 Karlsruhe 21